



Ganz Ohr

Das Portrait eines Frisörs beginnt mit der Beschreibung seiner Kunden. Zeige mir deine Köpfe, und ich sage dir, wie du bist.

Klaus-Dieter Keusgen arbeitet auch mit der Schere, aber er ist weder Frisör noch Schneider. Seine Schere ist virtuell. Beruf: Tonmeister. Der Mann ist also buchstäblich ganz Ohr.

Eine Reportage von Heiner Frost



FOTOS: RÜDIGER DEHNEN / LAYOUT: W. STENMANS

Klaus-Dieter Keusgen hat immer zwei geliebt. Die Fliegerei und die Musik. Immer war klar: Mit einer von beiden würde er seinen Lebensunterhalt verdienen - von der anderen aber nicht lassen.

Musik ist ein weites Feld. Klaus-Dieters Wunsch: Komponist. Er spielte zwar Klavier - aber nicht gut genug für die Interpretationskarriere.

Staatsangehörigkeit Haldern

Klaus Dieter kam aus dem Pott. Aber wie das so ist: An den Wochenenden, in den Ferien - immer wieder kam er mit seinen Eltern nach Haldern. Campen. Haldern - die zweite Heimat. Haldern die Zweitlebensaußenhaut.

Es kam das Jahr 1977. Ein Jahr der großen Entscheidungen. Klaus-Dieters Eltern kauften ein Haus in ... Haldern. Jetzt also das erste Leben im Lindendorf. Adresse: Zum Wiesengrund. Das klingt schon fast ein bisschen nach Schubert und deutscher Liedromantik.

Die Keusgens bauten ihr altes Haus um. Gleich stand fest: Es würde einen Proberaum für Klaus-Dieters Band geben. Dass der Sohn Musik machen wollte, war für die Eltern nie ein Problem, obwohl Keusgens nicht eben eine Musikerdynastie waren. Vater Harry war Meister bei der Thyssen Hütte, Mutter Keusgen betrieb einen Schnellimbiss. Nie fielen Sätze von der Art „Sieh zu, dass du was Anständiges machst.“ Mit 18 fing Keusgen mit dem Fliegen an. Mit 18 auch die Entscheidung: Musiker werden. - Musiker mit einem besonderen Instrument: Mischpult. Keusgen, der Tonmeister, sieht sich nicht als Techniker. „Ich bin Musiker - aber ich spiele ein besonderes Instrument.“

Einschub

Töne sind flüchtig. Noten in einer Partitur sind stumm. Ein gemaltes Essen. Wer kann sich Klang schon vorstellen? Greift einer zum Instrument, werden die Noten zu Tönen - zu Klang. Klang verfliegt wie ein Parfum - schneller noch - wenn niemand ihn auffängt. Das war zu Mozarts Zeiten höchst normal. Noten gesehen - Klang erzeugt - Klang verschwunden: Fertig. Heute leben ganze Industriezweige vom „Festhalten“ - von der Konservierung des eigentlich Flüchtigen.

Klaus-Dieter Keusgen ist Fachmann in Sachen Konservierung - eine Art Klangregisseur. Merke: Wer gut Musik macht, oder Texte spricht, muss noch lange nicht wissen, wo der bestmögliche Klang aufgezeichnet wird. Ein gutes Stück - schlecht aufgenommen ist zwar immer noch besser als ein schlechtes Stück gut aufgenommen, aber es ist halt nicht wie beim Essen, wo sich das Auge am Geschmack beteiligt - beim Hören bleibt nur das Ohr. Das lässt sich durch schlechte Qualität (den ersten Eindruck also) durchaus belästigen. Eben hier greift einer wie Klaus-Dieter Keusgen ein.

Startschuss

Zurück ins Haldern der späten 70-er Jahre. Es war vor 30 Jahren - im Juni, als Klaus-Dieter Keusgen ein Gewerbe anmeldete und den Kredit aufnahm. Ein Freund aus der damaligen Band hatte die Idee: Mach doch ein Studio. Von nun an stand die Richtung fest: Qualität als Aufgabe.

Gesagt. Getan. Eines war dem angehenden Musiker mit Instrument Mischpult gleich klar: Keine halben Sachen. Professionelles Equipment ab

Minute eins. Bis heute hält er es so. Das Equipment freilich ist längst ein anderes. Vorbei die Zeiten der 24-Spur-Bandmaschine. Auch in Studios hat das Digitale Einzug gehalten. Tonbänder tauchen in den Produktionen von heute nicht mehr auf. Wo früher die leibhaftige Schere zum Rüstzeug gehörte (das Band musste geschnitten werden), ist sie heute zum virtuellen Werkzeug geworden. Geschnitten werden bits und bites im Rechner.

Keusgens Aufgaben am Anfang: Erfahrungen sammeln. Alles machen. Blaskapellen, Pop-Bands, Mundharmonika und Streichquartett, Männerchor und Rockröhre. Keusgen ist einer, der sich einbringt. Der Mann am Pult - so etwas wie die letzte Instanz. Wenn die Musiker schon denken, das war's gewesen, hakt er nach - möchte vielleicht doch noch einen Take aufnehmen. „Das könnt ihr besser.“ Fördern heißt Fördern. Die ersten 90 Prozent schaffen viele - Qualität beginnt danach. Weltklasse - das ist das letzte Prozent. Der Mount Everest.

Empfehlungen

Die Funktion des Tonmeisters richtet sich nach den Gegebenheiten einer Produktion. Idealumstände definiert Keusgen wie folgt: „Du hast ein Trio. Da ist der Interpret im Aufnahmerraum, und in der Regie arbeiten der Produzent und der Tonmeister.“

Das ist nicht immer der Fall. Wenn eine junge Band die ersten Schritte macht, ist meist kein Produzent in Sicht. Es soll zunächst einmal Aufnahmen geben. Eben dann ist es wichtig, sich auf den letzten Mann verlassen zu können. Das ist der Mann am Pult. Er muss merken, ob die Sache rund ist.

Er muss die Idee der Interpreten zu Ende denken, empfinden, hören können. Was einer wie Keusgen abliefern muss, ist eine kongeniale Mischung aus Einfühlenskönnen und Richtung andeuten, vorgeben. Da geht es dann nicht um den eigenen Geschmack - es geht um das Streben nach Qualität. Dazu braucht es Erfahrung und Wissen.

„Ist ein Produzent im Studio, traut man sich mehr“, beschreibt Keusgen seine Lieblingssituation. „Du bist einfach mutiger, weil du weißt: Da ist noch ein Korrektiv im Spiel.“ Wie macht man sich einen Namen im Studiobusiness? Klaus-Dieter Keusgen muss da nicht lange überlegen: „Du musst gute Arbeit abliefern. Das ist mal das Erste.“ Danach hilft der Zufall. Produzenten kennen sich untereinander, sprechen Empfehlungen aus. Längst ist die Welt zu Gast im Wiesengrund.

Buena Vista

Längst ist Keusgen eine Art Huston in Sachen Qualitätskontrolle. Ab und an bekommt der Mann im Wiesengrund den Anruf von einem Mister Gallagher aus Irland. Der Sohn, Rory (nein, nicht DER Rory - ein anderer) hat bei Keusgen ein Album aufgenommen. Der Vater hat ein kleines Studio. Wenn da was nicht klappert, kommt der Anruf: „Küsgen, I have a problem.“ (Das mit dem eu klappert halt nicht - daraus wird dann ein U.)

Musikalisch ist Keusgen nicht festgelegt. Jazz-Trios sind ebenso bei ihm zu Gast wie Punk-Bands. „Egal, was du machst. Gut muss es sein.“ Natürlich ist auch die heimische Szene im Studio um zu produzieren. Das Spektrum reicht vom Bläserchester über Chöre

bis hin zu Streicherensembles.

Manchmal gibt es natürlich auch „Außenaufnahmen“. Kürzlich war Keusgen in der Düsseldorfer Tonhalle. Die Aufgabe: Das Nachfolgeensemble des Buena Vista Social Clubs bei einem Live-Auftritt aufnehmen. Das Ganze soll demnach auf Tonträger erscheinen. „Plötzlich bekommst du einen Anruf und hast den Job.“ Hollywood in Klängen.

Wiesengrund

Der Wiesengrund in Haldern ist längst zur guten Adresse geworden. Nicht nur für die Musiker - auch für Fachmagazine. Die Akustik im Aufnahmerraum wird gelobt. Und: Sie schicken Mikrofone nach Haldern. Keusgen testet. „Früher gab es in Sachen Equipment drei Segmente: Preiswert, erschwinglich und unbezahlbar. Heute gibt es keine Mitte mehr.“ Zwar ist auch im unteren Bereich gutes Equipment zu haben, aber wenn es um die Feinheiten geht, ist mit kleinem Geldbeutel kein Staat zu machen. „In der deutschen Sprache gibt es mindestens sechs verschiedene klingende S-Laute. Ein schlechtes Mikro bildet bestenfalls zwei davon ab - mit einem guten Mikro schaffst du alle.“ Qualität als Aufgabe. Für Keusgen ist ein gutes Mikro wie ein tolles Instrument. Merke: Was nützt eine Stradivari, wenn einer nicht drauf spielen kann? Antwort: Nix. Gefragt ist der Virtuose auf der anderen Seite der Trennscheibe.

Steak oder Frikadelle

Nach wie vor eine Glaubensfrage: Analog oder digital. Keusgen ist kein Fundamentalist. Er ist kein Purist. Aber es gibt Unterschiede. MP3 zum Beispiel: Nichts für Keusgen. „Ver-

gleichen wir es mit dem Essen. Natürlich kannst du Erdbeeren als künstliches Aroma bekommen. Aber das kommt nicht an den wirklichen Geschmack. Erdbeeren sind die Wirklichkeit. Das Aroma ist eine Simulation. Oder: Wenn ich ein Steak essen möchte, dann bin ich nicht mit einer Frikadelle zufrieden. MP3 - da wird alles erst mal zerhackt und danach wieder zusammengesetzt. Das Problem: Aus einer Frikadelle macht niemand mehr ein Steak. Wenn du einmal den Unterschied gehört hast, hältst du MP3 nicht mehr aus. Wenn jemand zu mir ins Studio kommt, frage ich immer zuerst: Was möchtest du? Simulation oder echte Musik?“

Aus der Mitte entspringt ein Klang

Die Mitte zum Beispiel - aus ihr entwickelt sich der Klang. Gesang vor allem. Gemeint ist die Mitte des Hörens. „Beim MP3 gibt es diese Mitte nur noch virtuell. Wenn dir das einmal klar ist, wenn du mal wirklich drauf achtest, dass es nichts mehr wirklich gibt, kein Rechts, kein Links, keine Mitte - dann willst du es irgendwann nicht mehr hören.“ Dann wird das Steak zur Hightechfrikadelle.

Wenn Keusgen an diesem Punkt angekommen ist, wird es speziell. Dann ist Zeit gefragt. Dann geht es in die heilige Mitte seiner Arbeit. Da spricht nicht einer, der „nur an den Knöpfen spielt“. Wer keine Haltung hat, produziert bestenfalls Beliebigkeiten.

Liste oder Kiste

Wann immer möglich holt Keusgen die Musik nicht „aus der Kiste“. „Eine Hammond Orgel kannst du nicht durch irgendein Plugin ersetzen.“

Ein Studio ist nur so gut wie die Liste der Musiker, die einer anbietet hat. Keusgens Liste ist lang. Seine Musiker: Allesamt Profis, die etwas zu bieten haben. Es kann ja passieren, dass ein Sänger mit einer Idee kommt, die er umsetzen möchte. Er braucht also Musiker, um das Gedachte umzusetzen. Natürlich gibt es längst jedes Instrument aus der Steckdose: Simulation per Synthesizer oder Sample. „Der Trend geht längst wieder zum wirklichen Sound.“ Da gibt es sogar Leute, die sind wie die alten Vinyl-Platten in eine Produktion einmischen, damit nicht alles so klinisch klingt. Auch Anfragen nach der guten alten Bandmaschine werden wieder laut.

Am Ende bleibt - Bandmaschine hin, Digitaltechnik her - immer eines: Keusgen glaubt daran, dass sich nur Qualität durchsetzt. Gibt es denn Sachen, die er nicht aufnehmen würde. Klaro. „Alles, was mit menschenverachtenden Texten zu tun hat, wird bei mir nicht stattfinden.“ Manchmal ergibt sich auch beim ersten Vorgespräch, dass die Beteiligten nicht zusammen passen. Früher war da immer gleich die Existenzangst. Heute sieht Keusgen die Sache gelassener.

„Wenn sich herausstellt, dass es nicht passt, kann ich heute in aller Ruhe auch mal einen Auftrag sausen lassen.“ Und was hat sich in 30 Jahren Studioarbeit geändert? Auch da wäre das eine oder andere zu nennen: Die Musiker arbeiten heute wesentlich disziplinierter. Merke: Zeit ist Geld. Wenn Keusgen früher auch mal die Nächte durchgearbeitet hat, ist das heute eher die Ausnahme. Und wie geht's der Geliebten? Gut. Keusgen ist noch immer leidenschaftlicher Flieger.

